

Raj Kollmorgen

Transformation als Modernisierung

Eine meta- und gesellschaftstheoretische Nachlese

(Beitrag für den Erfurter Sammelband zu Transformation und Europäisierung, 2008;
2007 unter gleichem Titel als Arbeitspapier, Nr. 47 des Instituts für Soziologie der Otto-von-Guericke
Universität Magdeburg erschienen)

Erinnert man sich der Jahre 1990-1992 und des damals ausbrechenden Booms postsozialistischer Transformationsforschung, dann frappiert auch heute noch die rasche Präsenz und Hegemonie des modernisierungstheoretischen Zugangs. Vor allem der systemtheoretisch-evolutionistische oder kurz neo-evolutionistische Ansatz feierte ein grandioses Comeback auf der „entwicklungssoziologischen“ Bühne. Seine Hegemonie in den ersten Jahren drückte sich dabei nicht nur im positiven Einfluss bekennender Modernisierungstheoretiker, sondern kaum weniger in einer harschen und in jedem Fall lautstarken Kritik an ihr aus. Die Kritik sprach der neuen „alten“ Modernisierungstheorie rundheraus jeden Erklärungsgehalt und jede Relevanz für die Transformationen ab, denotierte sie als kaum verhüllte Ideologie expansiver „westernization“ oder attestierte ihr zumindest ein kaum vorhandenes Lernvermögen (zur frühen Einschätzung der Diskussion: Müller 1991; Alexander 1994; Kollmorgen 1994).

Interessanterweise erkalteten die Debatten um die Modernisierungstheorie aber ebenso so schnell, wie sie sich erhitzt hatten. Nach drei Jahren schon, spätestens seit Mitte der 90er Jahre war von einer verbissenen Auseinandersetzung in den Sozialwissenschaften im Kontext postsozialistischer Transformationen kaum noch etwas zu spüren. Es schien, als wären alle Fronten, alle Fragen geklärt worden. Man konnte glauben, die Kombattanten hätten einen Pakt des (Be-)Schweigens geschlossen. Über die Gründe des „Ausbruchs“ ist viel diskutiert und geschrieben worden. Über das „Ende“ findet sich hingegen kaum Literatur (ibid.).¹

Die folgende Beschäftigung mit dem Problem verdankt sich aber nicht allein einem retrospektiven Interesse. Vielmehr ist seit Ende der 90er Jahre ein neuer moderne- und modernisierungstheoretischer Aufschwung zu beobachten. Neben einer zum Teil akzentverschobenen Fortführung der (*Post-*)*Modernediskussion* (für viele: Bauman 2000; Eisenstadt 2001; Giddens 2001; Beck/Bonß 2001; Ritzer 2004; Rosa 2005) gab es der internationalen Debatte in ihrem *Modernisierungsstrang* zwar auch eine – eher bescheidene – Wiederaufnahme im Rahmen der Transformationsforschung und ihrer „*second generation approaches*“ (Bönker/Müller/Pickel 2002a; siehe FN 1). Der Focus scheint aber gegenwärtig erneut auf den Gesellschaften des „Südens“ zu liegen, wobei neben (Ost-)Asien und Lateinamerika diesmal auch Afrika stärker einbezogen wird (etwa Harrison/Huntington 2000).

¹ Eine intensive und mit entsprechenden Nachweisen arbeitende inhaltliche Auseinandersetzung um die Modernisierungstheorie im Kontext der postsozialistischen Transformationen findet sich unter anderem in folgenden – eher exemplarisch angegebenen – Sammelbänden bzw. Gemeinschaftswerken: Zapf 1991b; Rueschemeyer et al. 1992; Bryant/Mokrzycki 1994; Merkel 1994a; Grancelli 1995; Kollmorgen et al. 1996; Müller 1998a; Stark/Bruszt 1998; Adamski et al. 1999; Hopfmann/Wolf 2001; Adamski/Machonin/Zapf 2002; Bönker/Müller/Pickel 2002b; Ray/Outhwaite 2005. Als aktueller Zeitschriftenartikel soll Blokker 2005 hervorgehoben werden.

Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes steht allerdings die modernisierungstheoretische Debatte *im Kontext des Postsozialismus*, ihr fulminanter Beginn, ihr Verlauf, vor allem aber ihr fast abruptes Ende um 1996/97 – und was daraus für den transformations-, aber auch für den modernisierungstheoretischen Diskurs zu lernen ist. Zwei Hypothesen leiten die folgenden Überlegungen, die zugleich Annahmen zur Brauchbarkeit und Erklärungskraft der Modernisierungstheorie beinhalten:

- Erstens, die neo-evolutionistische Modernisierungstheorie hatte *recht* und die Opponenten wollten über die Bekehrung, die dem ersten Aufschrei folgte, aus verständlichen Gründen den Mantel des Schweigens breiten.
- Zweitens, die Modernisierungstheorie hatte *unrecht*; ihr war es aber gelungen, dies gekonnt zu kaschieren. Darüber hinaus erschien es den Opponenten – nach den Auseinandersetzungen schon in den 70er und 80er Jahren – höchst langweilig, die Leier der Kritik immer weiter zu drehen. Insofern war das Ende auch Folge einer Ermüdung.

In der folgenden Nachlese, die nicht mehr als eine Skizze sein kann noch will, möchte ich diese beiden scheinbar widersprüchlichen Hypothesen prüfen und deren Hintergrundannahmen problematisieren. Ich beginne mit Hypothese zwei, für die zunächst nicht wenig, sondern viel spricht.

1. Die Defizite der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie und ihre Drapierung²

Wolfgang Zapf, den ich hier als *den* Vertreter der neo-parsonianischen Modernisierungstheorie in Deutschland heranziehen möchte, hatte bekanntlich schon auf dem 25. Soziologentag 1990 mit großer Emphase und Sicherheit formuliert:

„Nach meiner Auffassung ist eine konflikttheoretisch und innovationstheoretisch ‚gehärtete‘ Modernisierungstheorie der geeignete Ansatz, um die Umbrüche im Osten und die Zukunftschancen im Westen zu verstehen. Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft und Wohlstandsgesellschaft mit Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum sind die Basisinstitutionen, innerhalb derer um Innovationen gekämpft wird. ... Inklusion, Wertegeneralisierung, Differenzierung, Statusanhebung sind die Mechanismen des sozialen

² Diese Präzisierung und Einschränkung ist insbesondere in Rücksicht auf Weberianische und weitere kulturalistische, institutionalistische und zivilisationstheoretische Varianten wichtig, die sich zu einem guten Teil als explizite Kritik des Neo-Evolutionismus verstanden haben (als deutsche Vertreter: Engler 1992; Schluchter 1996; Lepsius 1997; Ettrich 2005; zu Webers Erbe speziell: Sterbling/Ziprian 2001 sowie zu den Schulen der Modernisierungstheorie Kollmorgen 1999: Kap. I, IV; vgl. auch die in FN 1 angegebene Literatur).

Wandels. Dies nenne ich ‚weitergehende Modernisierung‘ im Doppelsinn von Richtungskonstanz und Strukturverbesserung.“ (Zapf 1991a: 35)

Für Zapf handelte es sich also bei der Modernisierung ausgehend vom nordwestlichen Archetypus prinzipiell um ein historisch und räumlich universales Phänomen, das eine evolutionäre Richtung, mithin Fortschritt verkörpert.

Abgeleitet von diesem am Konzept der „evolutionären Universalien“ Talcott Parsons (Parsons 1964, 1966) orientierten Ansatz sind für Zapf die postsozialistischen Transformationen dem Westen gegenüber „nachholende“ und insofern „zielbekannte Modernisierungen“. Realsozialistische Gesellschaften haben sich als modernisierungsdefizient erwiesen. Sie waren teilsystemisch und sozialstrukturell unterdifferenziert, vom Typus einer „Organisations“- und zugleich Nischengesellschaft und besaßen global keine Zukunftsperspektive mehr.

Hinsichtlich historischer Vorbilder für die anstehenden Modernisierungen formulierte Zapf:

„Wenn man die anstehenden Transformationsprozesse in Deutschland (d.h. Ostdeutschland – und Mitteleuropa kann ergänzt werden – R.K.) nach Tempo, Tiefgang und Richtung einzuschätzen versucht, dann sind sie vermutlich nicht viel kleiner als die Transformation in Westdeutschland nach 1945; und anders, aber in einigen Dimensionen doch vergleichbar mit der Rückkehr zur Demokratie in Spanien und Portugal nach 1974/75.“ (ibid.)

Zur möglichen Dauer der postsozialistischen Transformationen in Ostdeutschland und Mitteleuropa stellte Zapf fest, „daß es bis zu 10 Jahren dauern kann, bis die Transformation“ – auch politisch umkämpft – „habitualisiert“ wurde, dass mithin von „Konsolidierung“ gesprochen werden kann (ibid.: 30/31).

Diese zum Teil apodiktisch vorgetragenen Basistheoreme und Prognosen Zapfs zu den postsozialistischen Transformationsprozessen wurden in den ersten Jahren heiß diskutiert und – wenn man selbst zuspitzen darf – *widerlegt*.

Ich beschränke die hier nur stichwortartig vorzutragende Begründung auf fünf entscheidende Felder bzw. Argumente in der transformationstheoretischen Debatte, die sich nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit jenen Annahmen und Behauptungen konturierte (insgesamt Kollmorgen 1999, 2005):

(1) Die postsozialistischen Transformationen erwiesen sich als hochkomplexe, multidimensionale Prozesse, die zwar mit anderen „Transitionen“ nach dem II. Weltkrieg oder in Südeuropa vergleichbar, weil im Sinne des theoretisch-methodischen Vorgehens zu vergleichen waren. Bezüglich ihres Gehaltes erwiesen sie sich indes, je länger der Prozess dauerte, umso deutlicher als komplexer und gesellschaftspolitisch problematischer. Neu- und einzigartig war

insbesondere die Gleichzeitigkeitsforderung von Demokratisierung als politischem Systemwechsel, radikaler, wiederum systemischer Wirtschaftsreform und zum Teil grundsätzlicher territorialer Reorganisation (Auf-, Abspaltung und Neugründung von Staaten). Diese strukturellen Konstellationen bzw. Anforderungen führten zu den bekannten „Dilemmata der Gleichzeitigkeit“ (zuerst Elster 1990; Offe 1991; Przeworski 1991).

(2) Kaum weniger abweichend von den demokratischen Transitionen und Modernisierungen der 1940er bis 1970er Jahre, insofern ebenso einzigartig, stellt sich der weltgesellschaftliche Kontext dar. Nicht mehr der Beginn bzw. die Hochzeit des „sozialdemokratisch-keynesianischen Zeitalters“ (W. Bühl) bestimmte das inter- und transnationale Umfeld, sondern die Hegemonie des Neokonservatismus und Neoliberalismus unter forcierten Europäisierungs- und Globalisierungsbedingungen. Die von Zapf markierte Orientierung auf „Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum“ sowie die Inklusionsinstrumente: Umverteilung, Wertegeneralisierung und Statusanhebung, die sich offensichtlich an der Programmatik des nationalen Wohlfahrtsregimes eben der 70er und 80er Jahre orientiert, kann in der neuen Epoche gerade nicht (mehr) unproblematische Geltung beanspruchen, und zwar weder global noch – im Sinne einer wettbewerblichen Voraussetzung gedacht – national (dazu nachdrücklich: Bönker/Müller/Pickel 2002b).

(3) Als Folge dieser beiden Konstellation und der mannigfaltigen Erbschaften der Vergangenheit, die keineswegs nur Lasten und Transformationshindernisse darstellte(n), standen nicht die von Zapf favorisierten „Implementationslogiken“ der vom Westen entlehnten, dort scheinbar wohl etablierten und –funktionierenden „neuen Basisinstitutionen“ im Zentrum gesellschaftlicher Transformationspraxen, sondern ausgedehnte, dabei dilemmatische, in jedem Fall konfliktorische soziopolitische Akteur- und Institutionalisierungsprozesse mit zyklischen bzw. Stop-and-go-artigen Entwicklungsdynamiken. Mithin „konsolidier(t)en“ sich die Transformationen auch nicht nur im Hinblick auf westmoderne, von dort „importierte“ Formen, sondern zeig(t)en eigentümliche Institutionalisierungs- und generell Prozesslogiken mit Aspekten und Fällen von (zyklischen) „Friktionen“, „Involutionen“, „Regredierungen“, „Reiterationen“ usw. Im Ergebnis war bereits Mitte der 1990er Jahre eine hohe (Aus-)Differenzierung der Pfade und Ergebnisse postsozialistischer Umwälzungen zu konstatieren, die in Europa von Weißrussland und Albanien bis Polen und Slowenien reichte (vgl. für viele Przeworski 1991; Stark/Bruszt 1998, Ekiert/Hanson 2003).

(4) Die Idee, dass die postsozialistischen Transformationen vergleichsweise rasch, durch ein Tal der Tränen in zehn Jahren zu bewältigen seien – wie vermeintlich in Westdeutschland und Südeuropa –, erwies sich als Schimäre. Eher können die von Dahrendorf schon 1989/90 for-

mulierten sechs Monate für den (engeren) politischen Umbruch, sechs Jahre für die Wirtschaftsreformen (freilich nur im Sinne der formellen Systemreform) und sechzig Jahre bis zum Abschluss der soziokulturellen Wandlungsprozesse als realistische Prognose gelten (Dahrendorf 1990; Kollmorgen 2005).

(5) Zusammengefasst erscheinen die postsozialistischen Transformationen weder in prozessualer noch in materialer Hinsicht als nachholende und zielbekannte Modernisierungen im Zapfschen Sinne trotz der Idee einer „Rückkehr nach (West-)Europa“. Vielmehr durchlaufen die Gesellschaften Mittel- und Osteuropas einen eigenen Subtypus sozialen Wandels, nämlich den der *postsozialistischen Gesellschaftstransformation* (Kollmorgen 2005) und repräsentieren heute strukturell einen eigenen, dabei selbst hoch differenzierten Typus überwiegend formaldemokratischer und formalkapitalistischer Gesellschaften – den *postkommunistischen oder postsozialistischen Typus*. Dieser zeichnet(e) sich in Europa im Vergleich mit anderen Typen – und unter heroischer Abstraktion der hervorgehobenen Diversität, einschließlich der Grenzfälle – etwa durch das Fehlen einer (breiten) Mittelklasse, insbesondere eines „Besitzbürgertums“, eine (hoch) qualifizierte Lohnarbeiterschaft, Formen des „politischen Kapitalismus“ bis hin zu Nomenklatura- und Clanwirtschaften, politische Systeme mit zum Teil autoritären Elementen sowie ungefestigten Parteiensystemen mit kaum vorhandener Massen- und Milieubasis, aber auch kulturelle Homogenisierungsbemühungen und zugleich Inszenierungen von Modernität sowie einen hohen Säkularisierungsgrad aus (vgl. schon früh: Hankiss 1990; Staniszki 1991; Stark 1994; Ionin 1995; später eindrücklich: Holmes 1997, Eyal et al. 1998; Stark/Bruszt 1998).

Was hat Wolfgang Zapf in Reaktion auf diese, vorsichtig formuliert: Beschreibungs- und Deutungsprobleme des postsozialistischen Wandels unternommen?³ Man kann seine Reaktionen unter drei Motti stellen: *Festhalten, Rückzug, Einverleibung*.⁴

(a) Zunächst, wie schon 1990/91 versteht Zapf auch heute unter Modernisierung dreierlei: Erstens die historische Modernisierung im Westen, zweitens nachholende Modernisierungsprozesse – worunter die postsozialistischen Transformationen fallen – und drittens Modernisierungen der Moderne selbst. Zapf hält trotz oder besser: bei unproblematischer Anerken-

³ In durchaus analoger Weise, aber nicht mit gleicher Klarheit und Vehemenz haben auch andere Vertreter des neo-evolutionistischen Ansatzes reagiert bzw. revidiert, z.B. Andorka 1996; Genov 1996; Machonin et al. 2002; in einer speziellen Variante: Tiryakian 1998.

⁴ Ich beziehe mich hier vor allem auf folgende Äußerungen Zapfs: 1994, 1996, 2000. Zapf hat zuletzt zusammen mit Kollegen, die in anderen Beiträgen zum Teil eine sensiblere Haltung gegenüber dem Modernisierungsansatz erkennen ließen, seine Haltung noch einmal partiell revidiert, d.h. *relativiert* (Zapf/Habich/Bulmahn/Delhey 2002). Soweit sinnvoll, wird auch dieser Beitrag herangezogen. Schon wegen des Charakters einer Kollektivarbeit sehe ich mich aber zugleich berechtigt, diese Arbeit nicht intensiver zu diskutieren.

nung der von anderen hervorgehobenen „Offenheiten“, „Breakdownmöglichkeiten“ und „alternativen Pfade“ zur Moderne (vor allem: China) an seinem Deutungsanspruch fest. Es ist und bleibt die „Eigenschaft“ von Transformationen als Modernisierungen:

„... daß ihr Ziel prinzipiell bekannt ist und von den zentralen Akteuren bewußt angestrebt wird. Heute ist dieses Ziel die moderne Gesellschaft mit politischer Demokratie, Marktwirtschaft und Wohlstand der breiten Bevölkerung.“ (1996: 169).

(b) Zugleich zieht sich Zapf vom großen Erklärungsanspruch zurück. Die von ihm vertretene Modernisierungstheorie begreift Zapf nicht (mehr) als „grundlegendes Paradigma der Sozialwissenschaften“, sondern – wie er nun präzisierend erläutert – als „angewandte Theorie, die Theiestücke aus verschiedenen Paradigmen in raum-zeitlichen Zusammenhang bringt“ und sich „auf mittlerer Abstraktionsebene von Ländernamen und Jahreszahlen bewegt“ (1996: 172). Schon zwei Jahre zuvor hatte er diesbezüglich von einem Amalgam „strukturell-funktionaler, differenzierungstheoretischer und evolutionstheoretischer Überlegungen“ gesprochen (1994: 300), wobei diese Fundierung eine Akteursperspektive keineswegs ausschließen sollte. Für alle drei Modernisierungsformen kann die Theorie daher sowohl von Akteuren als auch von Institutionen oder Systemen ausgehen. Mithin ist die Modernisierungstheorie explizit in der Lage, sich „kombinatorisch“ zu verhalten, wie Zapf in Bezug auf Merkel feststellt (vgl. Merkel 1994b). Wegen dieses theoretischen Zuschnitts sind auch nicht Rational-Choice oder autopoietische Systemtheorie Konkurrenten der Modernisierungstheorie, sondern „Stamokap, Dependencia, World System und alle Arten von Stagnationstheorien“ (1996: 172).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen und Einordnungen formuliert Zapf 1996 (vgl. auch Zapf et al. 2002) folgende einschränkende Gegenstandsbestimmung der Modernisierungstheorie:

„Es gibt eine Schnittmenge von Modernisierungsforschung und Transformationsforschung, aber die Modernisierungstheorie hat nicht die stärksten Mittel, den erfolgreichen kurzfristigen Übergang zur Marktwirtschaft und zur Demokratie zu erklären. Ihre Perspektive ist die längerfristiger Prozesse der Institutionenbildung, der Entwicklung marktwirtschaftlicher und demokratischer Überzeugungen, ebenso der Wohlfahrtsentwicklung der breiten Bevölkerung. ... Bei der Typisierung und Erklärung jener dramatischen Umbrüche, die Klaus von Beyme (1994) treffend als ‚Systemwechsel‘ bestimmt hat, sind hingegen den eher akteurzentrierten, strategischen und auch elitetheoretischen Ansätzen der Politikwissenschaft die besten Übersichten gelungen. Dennoch ist es nicht notwendig, eine säuberliche Trennung von modernisierungstheoretischen und transformationstheoretischen Kritiken und Vorschlägen vorzunehmen.“ (1996: 173)

(c) Erkennbar wird hier, wie Zapf nicht nur eine partielle Rückzugsbewegung vollzieht, sondern zugleich andere alternative Zugänge zu den Transformationen – wie er es selbst ausdrückt: „inkorporiert“ (1996: 173), seinen Ansatz damit als den überwölbenden darstellt und sich parallel gegen Kritik verteidigt. Genauer heißt es zur Theorie „reflexiver Modernisierung“, wie sie Beck vorgetragen hat (1986), dass es sich bei dieser nicht nur um den letzten Versuch eines dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus handele, der offensichtlich obsolet sei, sondern auch um einen theoretisch überflüssigen Ansatz, da die Basisinstitutionen der Moderne schon per se reflexiv seien und in dieser Eigenschaft auch in der Modernisierungstheorie thematisiert würden. Ein ähnliches Verdikt trifft das Konzept der *civil society*, welches auf die Kraft bürgerschaftlicher, „lebensweltlich“ gewachsener Assoziationen setze. Dieses sei ebenso „gescheitert“ wie das von „postkommunistischer Seite“ vorgebrachte „moralische Programm“ einer „doppelten Modernisierung“ (etwa Klein 1991), nach dem mit der postsozialistischen Transformation zugleich auch die Probleme der westlichen Welt (von Ungleichheit bis Exklusionstendenzen und Werteverfall) beseitigt werden sollten (1994: 300-303, 1996: 169/170, Zapf 2002 et al.: 231f).

Für nachholende Modernisierungsprozesse beharrt Zapf zunächst auf den Meriten der älteren Modernisierungstheorie. Jenseits seiner nunmehr präzisierten Position, dass die Modernisierungstheorie als System- und Akteurperspektiven kombinierender Ansatz sich für die längerfristigen Entwicklungsdynamiken zuständig erklärt, das Feld der kurzfristigen „Systemwechsel“ oder „Transitionen“ hingegen den politologischen Akteurtheorien überlässt, sieht Zapf auch weiterhin keine alternativen Ansätze. Selbst neo-institutionalistische Positionen, wie sie z.B. von Stark (z.B. 1994) vertreten werden, nach denen die neuen Institutionenordnungen eher als Bricolagen entstehen, glaubt Zapf in seinem Zugang mehr oder minder aufgehoben (1994: 300ff., 1996: 172/173; Zapf et al. 2002: 230ff.).

Reflektiert man die Zapfsche Dreieinigkeit von Festhalten, Rückzug, Einverleibung unter *metatheoretischer Perspektive*, dann ist (1) festzuhalten, dass Zapf für sein eigenes Tun eben das beansprucht, was er für sein Gegenstandsfeld unter der Brille der Modernisierungstheorie von Anfang an behauptet hat: „weitergehende Modernisierung im Doppelsinn von Richtungskonstanz und Strukturverbesserung“ (1991: 35; analog noch Zapf et al. 2002). Was die Richtungskonstanz betrifft, ist dem im Sinne eines Festhaltens an den substantiellen Aussagen vollkommen zuzustimmen. Zapfs Ansatz war und ist im Kern eine *neo-evolutionistische oder konkreter: neo-parsonianische Moderne- und Modernisierungstheorie*.

(2) Mit der Rückzugsstrategie, d.h. Teilung der Beschreibungs- und Erklärungsverantwortlichkeit zwischen langfristorientierter Modernisierungs- und kurzfristige Übergänge fokussierender politikwissenschaftlicher Systemwechselforschung, einschließlich ihrer impliziten Korrekturen (v.a. Akzeptanz der Heterogenität und Dilemmata in den Institutionalisierungsprozessen, Ausweitung des Zeithorizontes über die „zehn Jahre“ hinaus), würde sich freilich Zapf einerseits bis Ende der 1990er Jahre selbst den Mund verboten haben. Um dies auszuschließen, behauptete Zapf denn auch sofort, dass eine „säuberliche Trennung“ nicht möglich ist, mithin eine „Schnittmenge“ bleibt. Das Problem ist damit aber nicht vom Tisch: Wozu die Systemwechsel breit empirisch analysieren, wie es gerade Zapf für die Sozialstrukturen und Wohlfahrtsentwicklungen exerziert hat, wenn dieser Zeitraum und seine Gehalte gar nicht Gegenstand der Modernisierungstheorie sind und wenn, was schwerer wiegt, die in dieser Zeit ablaufenden Prozesse für den langfristigen Wandel schier irrelevant sind, da sie Modernisierung „nur“ einleiten oder verzögern, aber nicht determinieren? Andererseits ließ uns Zapf wissen, dass die Modernisierungstheorie eben kein Paradigma, keine *grand theory* darstellt, sondern auf „mittlerem Abstraktionsniveau“ agiert. Tut sie dies aber und operiert – wie Zapf selbst feststellt – mit „Ländernamen“ und „Jahreszahlen“, dann tritt sie wieder aus dem Glanz oder Elend der Epochen heraus und muss mit den Mühen der Ebene, den Alltäglichkeiten, Kurz- und Mittelfristigkeiten arbeiten, kann sich also nicht allein auf Bewegungsrichtungen von Jahrzehnten und Jahrhunderten zurückziehen. Dieser von Zapf selbst hergestellte *theoretisch-methodologische Widerspruch* wird von ihm jedoch nicht als *Abstraktionsfiktivität* betrachtet. Das Problem ist aber noch eine zweite, vielleicht wichtigere Seite. Zapf glaubt damit die theoretisch-methodische Stringenz von Paradigmen aufweichen zu können. Schon die originäre Modernisierungstheorie betrachtet Zapf als Mischtheorie vieler Traditionslinien. Seine erneuerte Variante nimmt diesen Modus auf und weitet ihn energisch aus. Seit Mitte der 80er Jahre (Zapf 1986) wurden dem Modernisierungsansatz erst die (ökonomische) Innovationstheorie, die soziologische Konflikttheorie, ab Anfang der 90er Jahre dann weitere handlungstheoretische Elemente (Stichwort: „Habitualisierung“), netzwerktheoretische Versatzstücke sowie zuletzt aktors- und institutionentheoretische Argumente einverleibt. Damit sieht er sich nun nicht nur bestens gegenüber den mittel- und osteuropäischen Umbrüchen, sondern zugleich gegenüber jeder Kritik an der Modernisierungstheorie gewappnet.⁵ Das Problem ist nur, dass Zapf zum einen das Versprechen *theorie-kombinatorischen*

⁵ So würdigt Zapf in einem seiner zentralen Beiträge (1996: 174/175) die Arbeiten von K. Müller, J. Alexander, E. Tiryakian (1991) sowie R. Reißig (1994) und R. Andorka (1996), ohne sich mit deren zum Teil deutlich kritischen Positionen in der modernisierungstheoretischen Debatte, bei einigen mit direktem Bezug auf Zapfs Positi-

Verhaltens in seinen konkreten Analysen nie wirklich eingelöst hat oder korrekt: es über Präambeln, Behauptungen und cursorische Querverweise nicht hinausreichte, und er zum anderen an keiner Stelle *metatheoretische* Folgen diskutiert. So finden sich weder Problematisierungen zur Frage, wie sich in der Rational-Choice-Tradition begriffene Akteure und Institutionen mit der system-kulturalistischen Institutionenauffassung Parsons „kombinieren“ lassen noch zur Passfähigkeit von evolutionärer Systemlogik und handlungstheoretisch begründeten Innovations- und Steuerungsprozessen, wobei beide Relationen parallel auf das ungelöste Thema differenter Zeithorizonte zurückverweisen. Das Problem der Transformationssteuerung reicht aber noch weiter. Zapf raubt mit all seinen Ausgriffen und Anleihen der Parsonianischen Grundlegung nicht nur die Stringenz, ja stellt deren fundamentalen Charakter in Frage. Er dünnt Parsons Ansatz auch *material* aus, wenn er die Steuerungsdimension in den postsozialistischen Transformationen im Kern auf eine Marktimplementation – ganz im Sinne neoklassischer bzw. neoliberalistischer Ökonomiemodelle – einschnürt (hierzu nachdrücklich Müller 1998b). Wohlstandsgewinne folgen gleichsam automatisch oder verweisen im Falle des Ausbleibens auf weiter bestehende Systemdefizite oder globale Wachstumsgrenzen.⁶

Im Ergebnis scheinen so die Opponenten tatsächlich recht (gehabt) zu haben: Erstens durchlebte die neo-parsonianische Modernisierungstheorie eine (scheinbare) Entwicklung, als deren Resultat sich herausstellt: *Sie ist gar keine Transformationstheorie*. Neben ihrer Eigenschaft als Modernetheorie analysiert und theoretisiert sie gerade *nicht* die „Systemwechsel“, sondern mit historischen oder aktuellen, d.h. „nachholenden“ Modernisierungen größere gesellschaftliche Entwicklungsbögen, soziale Wandlungsprozesse auf weltregionaler und nationaler Ebene. Diese schlagen sich in mittel- und vor allem langfristigen Gesellschafts- und Sozialstrukturwälvungen und der der Veränderung ganzer Institutionen- und Ideensysteme nieder. Die *differentia specifica* von (postsozialistischen) Transformationen, wie sie partiell von Zapf selbst angesprochen wurden, muss dabei auf der Strecke bleiben. Zweitens, in und durch die

onen auseinanderzusetzen. Zapf paraphrasiert z.B. die Einwände von Alexander, Müller und Reißig an der evolutionären Autologik auch der wiedererstarteten Modernisierungstheorie, bezieht diese aber in keiner Weise auf seine eigene Variante. Die Kritik stößt ins Leere und Zapf kann auf eine (wachsende) Schar der Anhänger „seiner“ Theorievariante verweisen. Dem widerspricht nicht, dass z.B. Tiryakian und Klein analoge Kombinatoriken thematisiert haben, wobei die Nähen bis auf die terminologische Ebene reichen, angefangen von „Zyklen“ der Modernisierung, „Epizentren der Modernisierung“ über Voluntarismus und Akteurbedeutungen bis hin zur Makro-Mikroverknüpfung (Klein 1991: 19ff.; Tiryakian 1998).

⁶ Obwohl Zapf die Becksche Theorie der „Risikogesellschaft“ und „reflexiven Modernisierung“ prinzipiell ablehnt, lässt er uns doch wissen (1996: 176), dass angesichts der „globalen Wachstumsgrenzen“ die *Late-comer* der westlichen Moderne (er denkt hier insbesondere an China) zwar die volle „politische Freiheit“, aber nur noch einen „gewissen Wohlstand“ erreichen können. Das *ist* mit Sicherheit ein neuer Zug der (parsonianischen) Modernisierungstheorie – auf Kosten der „Nachzügler“.

Strategie raumgreifender theoretischer Einverleibung und Immunisierung gewann die derart „modernisierte Modernisierungstheorie“ wenig, verlor aber viel. Das, was sie an Gegenstandsbereichen und nomineller Komplexität gewann, konnte sie nicht in reelle Interpretationstiefe und Erklärungsmächtigkeit umsetzen, büßte aber parallel an Konturiertheit und Stringenz auf ihrem ureigenen Feld ein. Damit, drittens, versagt sie sich nicht nur der Transformationstheorie und versagt zwingend als Transformationstheorie. Viele Kritiken und Gegenargumentationen aus dem Lager des *Transition Approach* (Karl/Schmitter 1991, Przeworski 1991), der neuen „Systemwechselforschung“ (Merkel 1994b), der akteur- und RC-orientierten Institutionentheorien (Elster et al. 1998; Stark/Bruszt 1998; Wiesenthal 2001) und der Handlungs-, Kultur- oder Zivilisationstheorien (für viele: Thomas 1992; Sztompka 1995; Lepsius 1997; Srubar 1998) treffen eben zu. Sie versagt in der Tendenz auch noch als „klassische Modernisierungstheorie“.

Von hier aus auf die erste These zurückblickend, hellen sich Schlachtfeld und Schlachtordnung auf oder richtiger wird das Paradox erkennbar, dass die Opponenten einerseits mit ihrer Kritik und Abweisung der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie allerdings recht hatten, so wie es zutrifft, dass jene die Debatte aufgrund ihrer geschickten Inkorporations- und Immunisierungsstrategie bis Mitte der 90er Jahre in Atem halten konnte. Schließlich hat das fast abrupte Ende der intensiven Diskussionen tatsächlich mit Langeweile und Ermüdung zu tun, da die Kritiker sich entweder relativ rasch in ihren frühe(re)n Befürchtungen bestätigt sahen (klassisch: Wehling 1992) oder durch die diskutierten Einverleibungsversuche immer wieder ins Leere stießen. Andererseits entpuppte sich damit und darin die ganze Diskussion als auf einem (*Selbst-*)*Missverständnis* beruhend, mithin als unsinnig, fehlgeleitet und fehlleitend: Sich mit der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie auseinanderzusetzen hieß, mit dem falschen Gegner zu ringen, sich in einem Scheingefecht zu bewegen. *Wenn die neo-parsonianische Modernisierungstheorie keine Transformationstheorie ist, braucht es evidenterweise auch keine modernisierungstheoretische Debatte – oder?*

2. Defizite in der Kritik der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie und ihre Verlegenheiten

Um diesen möglichen Zweifel zu diskutieren, erscheint ein Blick auf die erste These hilfreich. Vielleicht landet man bei einer die bisherige Diskussion reflektierenden Ausdeutung für sie bei einer ähnlichen Konstellation, wie sie sich für die zweite These herauskristallisiert hat?

Mit anderen Worten, *vielleicht hat die (neo-parsonianische) Modernisierungstheorie doch (begrenzt) recht – nur nicht da, wo sie es in der Transformationsdebatte behauptete?*

Ich denke, dass dies der Fall ist. Auch hier haben wir es mit einem Paradox zu tun, das die Aufforderung nach sich zieht, über das modernisierungstheoretische Problem noch einmal aus anderer Perspektive nachzudenken. Für mich haben jedenfalls viele Opponenten mit der zutreffenden Kritik an der (neo-evolutionistischen) Modernisierungstheorie als Transformationstheorie auch meta- und gesellschaftstheoretische Grundierungen jeder Theorie gesellschaftlicher Entwicklung aus ihrem Gesichtskreis verloren oder absichtsvoll verbannt. Das ist aber, wie gezeigt werden soll, nicht nur erkenntnis-, sondern auch gesellschafts- hier also: transformationskritisch fragwürdig und unbefriedigend.

(1) *Analytisch* oder „erkenntniskritisch“ steht man vor dem Problem, dass eine Prozessklärung ohne strukturelle und prozedurale Fixpunkte nur infinit beschreibend sein kann. Bemüht man nicht eine Form von Idealtypisierung (Weber 1904: 200ff), d.h. Selektion, Konstruktion und Bestimmung von Gegenstand („Kulturbedeutsamkeit“), analytischer Perspektive (Struktur, Funktion und Bewegung des Objekts) sowie Bearbeitungsweise (Methoden), gerät jede Transformationsanalyse zur haltlosen Operation. Dass diese antipositivistische methodologische Position keineswegs bedeutet, einmal konstruierte Idealtypen absolut zu setzen, hat bereits die Auseinandersetzung vor einhundert Jahren („Methodenstreit“) mindestens thematisiert und verkörpert heute eigentlich eine soziologische Binsenwahrheit. Dennoch erscheint dies sowohl gegenüber der Modernisierungstheorie mit ihrem Hang zu „evolutionären Universalien“ wie zur *westernization* als auch gegenüber Kritikern, die lautstark jedwede Konstruktion einer Moderne, ja zum Teil selbst einer Transformationsrichtung angegriffen haben und angreifen, betont werden zu müssen.

Dabei haben Letztere trotz ihrer Kritik nicht zuletzt der Zapfschen Theorie sehr wohl – aber gleichsam unter der Decke, implizit, zum Teil vermutlich auch unbewusst – an Grundorientierungen und -annahmen der Modernisierungstheorie festgehalten. Oder gab es irgendeine ernstzunehmende Untersuchung, die nicht unterstellt bzw. problematisiert hätte, die Umwälzungen in *Mitteleuropa* ab Mitte/Ende 1989 bewegten sich in Richtung einer im Westen entwickelten und dort auch entfalteten „parlamentarischen Demokratie“, eines „Rechtsstaates“ oder einer „Marktwirtschaft“? Das gilt – bei hinreichender Abstraktheit – selbst für die Anhänger des republikanischen bzw. „linken“ Civil-Society-Ansatzes (Cohen/Arato 1992; Dubiel 1993) oder für (neo-)marxistische Analysen (Klein 1991; Peter 1993). Ein Teil des Schweigens ab Mitte der 90er Jahre erklärt sich aus dieser stillen Komplizenschaft in den modernisierungstheoretischen Grundlagen, deren offene Debatte von den Fundamentalkritikern

nicht gewünscht werden konnte und angesichts der dann – je (süd)östlicher desto deutlicher – westdivergenten Transformationsprozesse auch überflüssig schien.

(2) *Gesellschafts-* oder hier konkret *transformationskritisch* ist ein Idealtypus von modellhaftem Resultat (Struktur) und Prozessgestaltung (Modus, Strategie, beteiligte Akteure usw.) nicht weniger notwendig. Wer, unter ausdrücklichem Einschluss der Intentionen der beteiligten Akteure – im Sinne von Entwicklungsursachen, als Voraussetzungen zur Bewertung der „Fortschritte“ und zur Diskussion der eigenen, ggf. davon abweichenden Werte – keine Vorstellung, kein Modell von der Gesellschaft in und nach Transformationsprozessen hat, kann keine gehaltvolle sozialwissenschaftliche Kritik an der gesellschaftlichen Praxis üben. Der Wertende wäre entweder auf Einschätzungen von Prozessschritten und Wirkungen im technischen Sinne zurückgeworfen. Allerdings setzt selbst das ein Minimum an Typologisierung voraus.⁷ Oder der „kritische Kritiker“ lässt seine soziologische Wertphantasie spielen, d.h. kümmert sich nicht um die schnöde Praxis und die in ihr Tätigen, sondern beharrt auf seinen präexistierenden idealen Typen. Dieses Umschlagen vom wissenschaftlichen „Idealtypus“ zum „idealen Typus“ des eigenen Wertuniversums und vice versa ist aber nach 1989/90 nicht nur neo-evolutionistischen Theoretikern, sondern auch Neo-Marxisten und Anhängern des Civil-Society-Ansatzes widerfahren.

Für die postsozialistische Fallgruppe gilt, dass die tragenden Akteure, d.h. sowohl die ernsthaften Reformer aus den Apparaten, die oppositionellen Gegeneliten aus den Bürgerbewegungen als auch – und kausal mit Sicherheit nicht zuletzt – die ausländischen Beraterstäbe und supranationalen Organisationen (von IMF und Weltbank bis zur EU) im Kern die von Zapf und anderen thematisierten Basisinstitutionen und ihre freiheitlichen wie wohlfahrtsgesellschaftlichen Effekte im Blick hatten, als sie 1989/90 den Umbau des Staatssozialismus begannen. An dieser Grundorientierung, die eher sozialdemokratische „Versionen“ ebenso einschließt wie den neoliberalistisch dominierten *Washington consensus* von IMF und Weltbank Anfang der 1990er Jahre, hat sich jedenfalls in *Mittelosteuropa* durch alle oben angesprochenen Friktionen, Wenden und Zyklen hindurch bis heute nichts geändert. Das fand seinen Ausdruck auch in der 2004 vollzogenen Aufnahme von acht Transformationsgesellschaften in die EU. Was sich geändert hat und ein wichtiger Kausalfaktor für die Gestaltungen und Verläufe der postsozialistischen Transformationen ab etwa 1992-1994 wurde, ist die Abkehr

⁷ Dieses Minimum verweist dabei nicht nur auf die unter (1) problematisierte analytische, sondern auch auf die sozialontologische, d.h. immer auch evaluative Momente einschließende Dimension des Idealtypus. Es gibt eben streng genommen *gar keine* wertungsfreie Sozialwissenschaft. Die von Weber versuchte Rettung der Kulturwissenschaft über eine universale, in diesem Sinne „wertfreie“ Empirie verkörpert selbst ein „Ideal“, das eine im Kantischen Sinne „regulative Idee“ bleiben muss.

von der Idee alles beherrschender Transfer- und Implementationslogiken („Blaupausen“) bezüglich der westlichen Akteur- und Institutionenordnungen. Eine Entwicklung, die in der Literatur verschiedentlich als „pragmatische Wende“ in der Transformationspolitik bezeichnet wurde. Diese Wende, die sich sowohl einer neuen Historisierung der Umbrüche, den immer deutlicher werdenden eigentümlichen institutionellen Problemstellungen als auch der Notwendigkeit eines pragmatischen soziopolitischen Agierens der Eliten verdankte, differierte in ihren konkreten nationalstaatlichen Orientierungen, Ausmaßen und Folgen erheblich (vgl. Sztompka 1995; Stark/Bruszt 1998; Kollmorgen 1999). In jedem Fall waren diese „Kehren“ als Prozessmomente mitverantwortlich für die postsozialistischen Entfernungen von den westlichen Modernisierungsformen und -pfaden, mithin für die oben diskutierten „Desorientierungen“ und Unfähigkeiten der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie als *Transformationstheorie*.

Welcher Spagat notwendig wird, wenn man unter explizit modernisierungsfernen, teils modernisierungskritischen Vorzeichen auf strukturelle Paradigmen von Transformationen verzichten zu können glaubt, hat der *Transition Approach* schon Mitte der 1980er Jahre in seinen Untersuchungen südeuropäischer und lateinamerikanischer Demokratisierungsprozesse anschaulich vorgeführt (O'Donnell/Schmitter 1986; vgl. Karl/Schmitter 1991). Wie haben O'Donnell/Schmitter typologisch eine politische Transition bestimmt? Die knappe Definition lautet: Eine Transition ist: „...*(a) movement from something to something else*“ (O'Donnell/Schmitter 1986: 64). Das ist – ob man will oder nicht – analytisch banal oder schlicht: tautologisch und in jedem Fall nicht forschungsleitend.

In ihren konkreten Länder- bzw. Fallanalysen und den daran anschließenden Verallgemeinerungen wird sich denn auch finden, dass die Forschergruppe gleichsam konstraintendiert doch dem Paradigma der westlichen Moderne und genauer: einer demokratischen Wohlfahrts-gesellschaft folgte. Nur illustrativ ist an ihr Konzept der *socialization* zu erinnern, demzufolge eine reine oder oligarchische Marktwirtschaft ohne ein Mindestmaß an Massenwohlfahrt keine stabile Demokratie hervorzubringen oder zu stützen vermag. Es bedarf eines gewissen Grades an Vergesellschaftung der Produktions- und Konsumtionsmittel, eines bestimmten Maßes der Beteiligung aller am gesellschaftlichen Reichtum, um eine demokratische Gesellschaft zu leben.⁸ Mehr noch, von Interesse waren von vornherein unter ausdrücklich normativen Gesichtspunkten „*transitions to democracy*“ und die Erarbeitung handlungsleitender

⁸ Ähnlich haben nach 1989/90 in einer breit angelegten Vergleichsstudie Linz und Stepan (1996) ihr Konzept einer „*economic society*“ entwickelt. Diese soll in Ergänzung einer demokratischen „*political*“ and „*civil society*“, gerade nicht nur neoliberal oder konkurrenzstrukturiert sein, sondern ausdrücklich eine Umverteilungskomponente bzw. ein wohlfahrtsgesellschaftliches Element einschließen (Linz/Stepan 1996: 12/13).

Empfehlungen für demokratische politische Kräfte. Samuel Huntington hat das bekanntlich 1991 in seinem Werk „The Third Wave“ noch ausgebaut und ganze Kataloge sowie Entscheidungsbäume für demokratische Reformer elaboriert.

Es bleibt festzuhalten, dass auch der *Transition Approach* in seinen Analysen und Bewertungen gesellschaftlicher Praxis in Demokratisierungsprozessen erstens generell auf Idealtypen nicht verzichten konnte und kann, egal ob es sich um Demokratie, Autoritarismus, Totalitarismus oder Transition handelt. Diese Idealtypen sind auch nicht allein aus der Beobachtung, aus „puren“ empirischen Analysen zu gewinnen, wie allein das Konzept der *socialization* hinreichend belegt. Letzteres verweist zweitens und zugleich auf den Umstand, dass der *Transition Approach* in der hier diskutierten Variante *normativ* einem Modernemodell folgt, das sich an den Institutionen- und Akteurordnungen, Sozialstrukturen, ja selbst (politischen) Kulturen westlicher demokratischer Wohlfahrtsgesellschaften orientiert. Das Argument, sie würden aber erstens den makrostrukturellen Bedingungsfaktoren erfolgreicher Demokratisierungen klassischer Modernisierungstheorien ausdrücklich widersprechen und zweitens keine Präjudizierungen der Ergebnisse vorgenommen, also a priori gerade auf eigenen Demokratisierungsprozessen zu eigenständigen Demokratien bestanden haben, mag ihre Intentionen treffen, bringt sie aber nicht aus der grundlagen- und metatheoretischen Zwickmühle und den realen Verfahren wie faktischen normativen Orientierungen ihrer Analysen heraus.⁹ In diesem Sinne könnte und kann auch Zapf darauf beharren, dass er sich immer wieder gegen Modellplatonismus und *westernization* und für die „Vielfalt der Wege zur Moderne“ ausgesprochen hat.

Interessanterweise erweisen sich damit – worauf zuletzt Blokker noch einmal aufmerksam gemacht hat (Blokker 2005: 506ff.) – neo-evolutionistische Modernisierungstheorie und *transitology* als wechselseitig komplementäre Ansätze (siehe unten). Auch dieser Umstand erklärt, warum sich diese beiden „Schulen“ ab Mitte der 90er Jahre kaum noch kritisierten, wie nicht zuletzt Zapfs Revisionen (z.B. 1996) eindrücklich belegen. Die wichtigen Kritiken zum Modernisierungs-, aber auch Transitionsansatz kamen vielmehr aus institutionalistischen,

⁹ Nicht zuletzt deshalb hat die Diskussion um die theoretisch-methodologischen Grundlagen des Transitionsansatzes (makrostrukturelle, regional-historische und insofern immer besondere Bedingungen vs. verallgemeinerbare aktuelle politische Akteurkonstellationen) und das Problem, was denn nun Demokratie sei, was (noch) nicht, und wie sich diese zu den sozioökonomischen, auch globalen Kontextbedingungen verhält, nie geruht, sondern nach 1989/90 sogar eine Wiederbelebung erfahren (für viele: Karl/Schmitter 1991, 1994; O'Donnell 1994; Bunce 1995; Przeworski et al. 1995; Linz/Stepan 1996; Merkel/Puhle 1999; Merkel/Thibaut 2000).

historisch-soziologischen und kulturtheoretischen Strömungen (siehe FN 1; Kollmorgen 1999: Kap. III).¹⁰

3. Transformation und Modernisierung: Resümee und Ausblick

Abschließend soll nicht nur die Diskussion der beiden Konstellationsthesen zusammengefasst, sondern darüber hinaus, d.h. auch über den Gegenstand der *postsozialistischen* Umwälzungen hinaus, eine Problematisierung des wechselseitigen Verhältnisses von Transformation und Modernisierung unter gesellschafts- und metatheoretischer Perspektive vorgenommen werden.

(1) Der heftige, aber kurze Aufstieg der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie verdankte sich zunächst der gesellschaftlichen *Praxis*, die – wie Zapf (1991a) und Tiryakian (1991) zu Recht hervorgehoben haben – die Frage der Modernisierung im Zentrum Europas wieder und radikal auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Die Reformer, Oppositionellen und die breite Masse der mittel- und osteuropäischen Bevölkerung suchten unter der semantisch höchst vielschichtigen Chiffre einer „Rückkehr nach Europa“ die Modernität des westlichen demokratischen Wohlfahrtskapitalismus und einen verbürgten Weg dorthin. Die Zapfsche Modernisierungstheorie versprach eben dies: Die Modernisierung Mittel- und Osteuropas kommt sicher und relativ schnell, weil sie evolutionär gesetzmäßig ist und sich als nachholende an existierenden Vorbildern orientieren kann. Ihr Ziel ist bekannt; es bedarf keiner weiteren Experimente mehr. So sehr der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie diese Eigenschaften als wissenschaftliche Orientierung, Versicherung und ideologische Programmatik zum kometenhaften Aufstieg 1989/90 verhalf, so sehr mussten die gleichen Eigenschaften in den darauf folgenden Jahren ihren rasanten Niedergang herbeiführen.¹¹ Insofern hatten und haben die Opponenten *recht*: Die neo-parsonianische Modernisierungstheorie taugt nicht als Transformationstheorie, sie beschreibt, erklärt und evaluiert die postsozialistischen Transformationen nicht gehaltvoll – weil sie *keine Transformationstheorie ist*. Da halfen auch die Inkorporationen und Drapierungen nicht, jedenfalls nicht viel: Ihr Stern musste sinken und sank.

¹⁰ Blokker übertreibt meines Erachtens aber, wenn er von der „*modernist transitology*“ spricht (Blokker 2005: 506). Das unterschlägt die substantiellen nicht-modernistischen grundlagentheoretischen wie normativen Differenzen, die jedenfalls zwischen einer Gruppe der Transitionsforschung und der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie bestanden haben und bestehen (siehe FN 9).

¹¹ Eine hilfreiche Diskussion der Unterschiede von „Theorie, Strategie und Ideologie“ hat Pickel anhand der neoliberalen Reformorientierungen vorgenommen, die – wie oben angedeutet – modernisierungstheoretisch verankert waren bzw. wurden (Pickel 1998).

(2) Metatheoretisch verweist die Unfähigkeit der systemtheoretisch-evolutionistischen Modernisierungstheorie auf das – bisher nur implizit thematisierte – Problem *paradigmatischer analytischer Perspektiven* und die Notwendigkeit deren methodisierten *Wechsels* (Kollmorgen 1996, 2003). Um es zuzuspitzen: Eine gehaltvolle Analyse von Gesellschaftstransformationen als Prozess setzt die „reelle“, dabei sequenzialisierte Kombination von System- oder Makrostrukturtheorien, Akteur- und akteurorientierten Institutionentheorien sowie interpretativ verfahrenen Handlungstheorien voraus. Diese Kombination ist nicht mit Synthese und schon gar nicht mit dem Entwurf einer „Supertheorie“ zu verwechseln. Vielmehr geht es darum, die paradigmatischen analytischen Perspektiven den soziopraktischen Bedingungen folgen zu lassen, d.h. dann, wenn (relativ) stabile Systeme „herrschen“, auch vorrangig systemtheoretisch zu analysieren, und in revolutionären Zeiten prioritär „offene“ Handlungstheorien einzusetzen. Für Transformationsprozesse gilt insofern ein theoretisch-methodisches Primat von Handlungs- und Akteurtheorien (zur Diskussion auch Sztompka 1992; Merkel 1994b). Allerdings verschmelzen Praxis und Theorie nicht, so dass es zwar Dominanzen, aber für keine „Periode“ eine wirkliche Irrelevanz eines der sozialtheoretischen Paradigmen gibt.

Zapf und andere neo-evolutionistische Modernisierungstheoretiker haben das Problem entweder nicht erkannt oder sind in der Form der beschriebenen Einverleibungsversuche zu Werke gegangen. Diese Versuche scheiterten, weil sie erstens offensichtlich der Immunisierung gegenüber der Kritik dienten, zweitens und vermutlich auch deshalb weder metatheoretisch angeleitet vorgenommen wurden, noch je die Modelloberfläche verlassen haben.¹²

(3) Gleichwohl, der kurzlebige Erfolg der neo-evolutionistischen Modernisierungstheorie blieb nicht folgenlos, wie nichts, was passiert, wirklich folgenlos sein kann. Die Modernisierungstheorie verankerte einerseits die Idee der Modernisierung Mittel- und Osteuropas als schier unvermeidliches und relativ schnell erreichbares Ziel des Umbaus in der Bevölkerung

¹² Das bedeutet aber auch, dass Modernisierungstheorien nicht per se unfähig sind, *multiparadigmatisch* zu analysieren, d.h. insbesondere einen Perspektivenwechsel von der Evolutions- oder (Makro-)Systemtheorie zu Handlungs- und Akteurtheorien vorzunehmen, und insofern auch in die „Rolle“ einer Transformationstheorie zu schlüpfen bzw. empirische Transformationsforschung zu betreiben. Einige Vertreter der von Zapf selbst erwähnte Ahnenreihe der Modernisierungstheorie – von D. Lerner über R. Bendix oder A. Etzioni bis S. Huntington und S.N. Eisenstadt – haben das vorexerziert (vgl. Zapf 1971; Etzioni/Etzioni-Halevy 1973; Eisenstadt 1979). Zapf scheint – um noch einmal auf die metatheoretischen Probleme seiner Fassung zurückzukommen – nie die Differenz und deren Folgen bedacht zu haben, die aus dem *Gegenstandswechsel* von archetypischen Modernisierungen, die sich über Jahrhunderte streckten und von Marx, Weber oder Elias thematisiert wurden, zu politisch bewusst induzierten, (jedenfalls versucht) gesteuerten und zeitlich komprimierten Modernisierungsprozessen – wie sie durch jene Modernisierungsforschung der 1940er bis 1960er Jahre breit thematisiert wurden – resultieren *müssen*. Für ihn scheint es sich – seine Theoretisierungen des Postsozialismus stellen das unter Beweis – um „prinzipiell“ analoge Prozessstrukturen zu handeln. Deshalb auch seine Probleme, sein Changieren bei den Gegenstands- und Zeitstrukturen, sein Versuch, einen Kompromiss gleichsam in der Mitte zu finden. Diesen gibt es aber sowenig wie eine allumfassende, aus einem (logischen) Guss bestehende Moderne- und Modernisierungs- und Transformationstheorie.

und bereitete andererseits in ihrer aktuellen neo-parsonianischen Fassung mit den Boden für die Attraktivität des Neoliberalismus in der Region. Schon damit hat sie unter Beweis gestellt, dass die Modernisierungstheorie paradoxerweise auch *recht* hatte. Will man auch hier hinsichtlich der gesellschaftstheoretischen und normativen Grundlagen pointieren, so repräsentieren vor dem Hintergrund der (selbst diskursiv erzeugten) Ausgangsgesellschaften, der Zieldefinitionen aller maßgeblichen in- und externen Akteure und der sozialwissenschaftlich eher kurzlebigen, ideologisch, politisch und massenmedial aber bis heute anhaltenden Hegemonie des Modernisierungsdiskurses die postsozialistischen Transformationen tatsächlich *auch* „nachholende und zielbekannte“ Modernisierungsprojekte.¹³ Viele ihrer besprochenen komplexen Eigenschaften und Widersprüchlichkeiten – nicht zuletzt die, in bestimmter Weise eine Modernisierung darzustellen und zugleich nicht darzustellen – teilt die postsozialistische mit anderen gesellschaftlichen Transformationen im 19. und 20. Jahrhundert wie der Japanischen Meiji-Restauration (1868ff) oder den sozialistischen Revolutionen (1917ff bzw. ab 1948 in Mittel- und Osteuropa).

Gesellschaftstransformationen als Typ sozialen Wandels zu begreifen (Kollmorgen 2005), die zugleich eine bestimmte Form forcierter Modernisierungsprojekte verkörpern, sagt aus sozialwissenschaftlicher Perspektive aber weder etwas über deren evolutionäre Unvermeidbarkeit, ihre Erfolgsaussichten noch konkreten Resultate, sowenig es eine wie immer geartete Modernisierungstheorie als das oder selbst nur als ein taugliches Analyseinstrument qualifiziert. Schon die diskursive Realität einer Transformation als Modernisierung ist aber mehr als ein Fingerzeig für die Notwendigkeit einer modernisierungs- und modernetheoretischen Grundlage einer jeden, also auch der postsozialistischen Transformationstheorie. Diese Grundlage kann und darf aber die grundlagen- und metatheoretischen sowie normativen Problemperspektiven der evolutionistischen Schule zwischen Herbert Spencer, Talcott Parsons, Walt Rostow bis Wolfgang Zapf nicht ignorieren, als gleichsam irrelevant beiseite schieben, sondern muss diese aufgreifen und kritisch diskutieren.

(4) Tut man dies, den Horizont des Postsozialismus damit geographisch wie weltgeschichtlich überschreitend, wird eine *Moderne* erkennbar, deren Kern mit guten Gründen strukturell, institutionell und/oder kulturell bestimmt werden kann, wobei die „Widersprüche“ und „Para-

¹³ Der sozialwissenschaftlichen Diskurstheorie (vgl. generell: Laclau 1991) oder vergleichbar orientierten Theorien (vgl. die Pionierarbeiten von M. Foucault oder P. Bourdieu) kommt das große Verdienst zu, die alte „Trichotomie“ von Realität – Kognition – Normativität (vgl. noch die Probleme Max Webers) kommunikations- oder eben diskurstheoretisch aufgelöst, d.h. in der sozialen Praxis als wechselseitigen Relations- und Wirkungskomplex zusammengeführt zu haben. Der Modernisierungsdiskurs stellt damit gleichsam zurückgebogen ein wesentliches Moment der Realitätserzeugung dar, da er Moment der sozialen Realität *ist*.

doxien“ von „Rationalisierung“ über „Differenzierung“ bis „Individualisierung“ oder „Freiheit“ vs. „Disziplin“ reichen (vgl. zur Diskussion van der Loo/van Reijen 1992; Wagner 1995; Beck/Giddens/Lash 1996).

Im Kontext von Gesellschaftstransformationen der letzten beiden Jahrhunderte möchte ich im Folgenden aber ihre „Eigenschaft“ als *Relationsgefüge eines institutionalisierten und kulturalisierten Machtkampfes unter weltgesellschaftlichen Bedingungen* herausstellen. Dabei ist die Generierung und Reproduktion *weltgesellschaftlicher Machtgefälle* für die Moderne und ihre Dynamik konstitutiv.

(a) Grundsätzlich bedeutet gesellschaftliche Modernität die Übersetzung von Positionen in konkurrenzbasierten und rationalisierten sozialen Machtbeziehungen in ein Fortschrittsschema, das sich vom Vorauslaufen, der Avantgarde, bis zum Zurückbleiben und Überholten bzw. Überholtwerden spannt. Modernität repräsentiert eine prozessierende soziale Fortschritts*relation*. „Fortschritt“ transportiert dabei drei Bedeutungsaspekte: Die Moderne ist erstens immer auf dem Weg, „auf dem Sprung“; sie ist rastlos *fortschreitend*. Sie ist dies, zweitens, weil unter der Bedingung eines (relativ) offenen Kampfes um materiale, soziale und symbolische Macht nur bestehen kann, wer nicht stehen bleibt und sich Vorteile gegenüber anderen verschafft. Fortschritt setzt ein Machtgefälle voraus, (re)produziert und verändert es. Fortschritt beinhaltet, sich vom anderen in der Konkurrenzsituation wegbewegen, von ihm *„fort schreiten“*. Insofern ist derjenige oder dasjenige – sei es ein ökonomisches Gut, eine Organisationsform oder ein kultureller Ausdruck – *fortgeschritten*, der bzw. das sich in den Machtkämpfen als erfolgreicher erweist. Die Erfolgreichen im Fortschreiten werden zu Vorbildern, deren „Innovationen“ diffundieren, imitiert und darin verändert werden. Schließlich, drittens, denotiert Fortschritt hiervon ausgehend das *zeitlich* Vorauslaufende. Aus dem „sachlich“ Vorschreitenden, dem Erfolgreiche(re)n, dem Mächtige(re)n wird das (temporal) *Fortschrittliche* in einem kulturellen Ordnungs-, mithin Bewertungsrahmen.

Weltgeschichtliche Modernisierung bedeutet die langfristige, dabei ausdifferenzierende Institutionalisierung und Kulturalisierung dieses Kampfs im und um Fortschritt mit entsprechenden Anerkennungsmechanismen, „Prämien“ und Umverteilungsfolgen. *Kapitalismus* kann in diesem Zusammenhang als Institutionensystem begriffen werden, in dem der Gewinn als Prämie für Innovation im Schumpeterschen Sinne, also für Produktions*fortschritt* gegenüber Konkurrenten, wie als Prämie effizienter Faktorkombination fungiert. Letzteres beinhaltet insbesondere Leistungssteigerungen auf Seiten der „Arbeit“ (in Marxscher Terminologie: Ausbeutungssteigerung), d.h. die Reproduktion und Stärkung der Kapital- gegenüber der Arbeitermacht im produktiven Austausch- und im Distributionsprozess. *Moderne Demokratie*

erscheint unter dieser Perspektive im Kern als Konkurrenzdemokratie (J.A. Schumpeter), in der basierend auf „Führerauslese“ und Stimmengewinnen in freien Wahlen die konzentrierte politische Machtausübung auf Zeit (die Regierungsmacht) die entscheidende Prämie darstellt. Die *moderne Kunst* erscheint als institutionalisiertes System, in dessen Rahmen das Avantgardistische – also das Überschreiten jeweils gegebener Ideen, Ausdrücke und Techniken – das Erfolgreiche und Mächtige repräsentiert. Prämien sind hier Öffentlichkeit, Prestige und Einfluss (Begründung von „Schulen“) sowie die Steigerung der Verkaufszahlen.

Kulturalisierung des Fortschrittskampfes bedeutet nicht allein die symbolische Anerkennung und Legitimierung dieser modernen Institutionenordnungen, sondern schließt ideelle und diskursive Systematisierungs- und Ablösungsprozesse ein. Die Idee der Entwicklung und vor allem *Selbstentwicklung*, des rastlosen Individuums, der Avantgarde, der Mode, aber auch des Wertes von (rationaler) Beherrschung der Natur, Gesellschaft und des Ichs im und durch Kampf – nicht zuletzt: mit sich selbst – ist für die Kultur der Moderne konstitutiv. Mehr noch, der kulturelle Diskurs verselbständigte sich bis hin zur Umkehrung der Begründungsfigur. Fortschrittlich ist nicht mehr das „sachlich“ Mächtige und Erfolgreiche, sondern das zeitlich Folgende, das Neue, richtiger: *das Neueste*. Das Fortschrittlichste ist das zuletzt Generierte, wenn nicht und zugespitzt: das In-Aussicht-Genommene, das Kommende.¹⁴

(b) Vor dem Hintergrund von Gesellschaftstransformationen ist es essentiell, die *weltgesellschaftliche Dimension* des modernen Kampfes um Fortschritt und sein inhärente Machtasymmetrie mit ihren konkreten Formen von Wirtschaftskonkurrenz, „ungleichem Tausch“, Handels- und militärischen Kriegen, Imperialismus und (Neo-)Kolonialismus zu thematisieren. Dabei sind diese Machtasymmetrie und ihre Folgen – im Kern das *eine* wirtschaftlich, politisch und kulturell hegemonialisierte Weltsystem – Produkt der beginnenden modernen Entwicklung und zugleich einer ihrer mächtigsten Hebel (Wallerstein 1984; Köbler 1998, Castells 2001ff). Zwei Mechanismen und Gehalte sind im vorliegenden Kontext hervorzuheben.

Zum einen wird damit eine am Ende *globale Entwicklungsasymmetrie*, ein globales Fortschritts-, also *Machtgefälle* generiert, denen sich alle darin entstehenden Staatsgesellschaften stellen müssen, da sie im wörtlichen Sinne: mit ihnen *konfrontiert* werden. Preußens Niederlage 1806/1807 gegen die Napoleonischen Armee und der daraus resultierende Reformdruck

¹⁴ Wichtige Diskussionen dieser „Eigenschaft“ der Moderne – die im vorliegenden Zusammenhang nicht vertiefend zu behandeln ist – finden sich bereits bei: Marx, Nietzsche, Durkheim, M. Weber, Simmel oder Schumpeter (vgl. Berman 1988 sowie unter der Perspektive einer Beschleunigung Rosa 2005). In den letzten Jahrzehnten haben sich im Kontext der Postmoderne und dem, was ich „Neomodern“ nenne, Akzente innerhalb dieser Fortschrittskultur verschoben (vgl. Kollmorgen 2004, 2006).

illustrieren diese moderne Konstellation so eindrücklich wie die erzwungene Öffnung des bis dahin sich selbst isolierenden Japan nach dem Amerikanische „Flottenbesuch“ 1853. Sich dieser Konfrontation im modernen Weltsystem stellen und an einer Schließung der Fortschritts-, also militärischen, ökonomischen und kulturellen Machtdifferenz interessiert zu sein, selbst zum fortschrittlichen Pol, zum Zentrum werden zu wollen, bedeutet die Notwendigkeit von *Modernisierung*. Autochthone Modernisierungsanstrengungen sitzen aber einerseits auf höchst disparaten nationalen und regionalen Geschichten, Traditionen und Bedingungen auf. Das wird einem Vergleich zwischen Preußen bzw. Deutschlands, Japan und Russland Mitte des 19. Jahrhunderts unmittelbar einsichtig. Andererseits orientieren sie sich vor dem Hintergrund ihrer Geschichte, aber auch politisch-geographischer Lagen sowie konkreten innergesellschaftlichen Kräftekonstellationen an unterschiedlichen Modellen und Kulturen von Modernität. Es gibt in den Zentren nicht die *eine* Moderne, sondern differente, zeitlich aufeinander folgende Formationen, Formen und Regime, die selbst miteinander konkurrieren (Kollmorgen 2004, 2006). Die Entstehung der frühen „restringiert liberalen“ Moderne wie die wettstreitenden Formen der „kapitalistischen“ gegenüber der „sozialistischen“ Variante der „organisierten Moderne“ des späten 19. und 20. Jahrhunderts stellen die Evolution und ihre Bandbreiten eindrücklich unter Beweis. Im Ergebnis erhält man ein driftendes komplexes Relationsgebilde der *modernen Weltgesellschaft*, das einerseits (zunehmend) verflochten ist, aber zugleich relativ autonome Einheiten der Entwicklung und im Ergebnis eine „*Vielfalt der Modernen*“ aufweist (Eisenstadt 2001; vgl. Wagner 1995; Kollmorgen 2004, Ettrich 2005).¹⁵ Diese multiple Modernität schließt aber *historisch-konkrete Hegemonien* je bestimmter Formen und Regime ein. Alternative Pfade und Gestaltungen der Moderne suspendieren also keineswegs den Macht- und Fortschrittsaspekt, wie etwa die Dominanz des Britischen Modells Anfang des 19. Jahrhunderts oder des US-Amerikanischen (im „Systemwettbewerb“ mit dem Sowjetrussischen) Mitte des 20. Jahrhunderts plausibilisieren. Hegemonien beruhen dabei immer auf einer Kombination von Machtressourcen, die diskursive Momente notwendig einschließen.¹⁶ Wir haben wir es demnach mit einem Paradox zu tun: Trotz der „*multiplen*

¹⁵ Die alte Debatte um Endogenität oder Exogenität von Modernisierungsprozessen zwischen Modernisierungs- und Dependencia-Schule ist vor diesem Gesamthintergrund, sofern es um eine *exklusive* determinierende Zuweisung geht, schlicht falsch oder sinnlos. Vielmehr bedarf es auch hier einer Betrachtung, die – um die Formel Luhmanns zu nutzen – in und zwischen *sachlichen, zeitlichen und sozialen* Dimensionen differenziert und dann wieder rekombiniert. Daraus folgt unter anderem, dass Modernisierung *diskursiv* immer auch exogen generiert wird, so wie sie ohne autochthone, soziokulturell eingebettete Akteure mittelfristig scheitern muss (zur jüngeren Debatte: Berger 1996; Kößler 1998, Eisenstadt 2001; Harrison/Huntington 2000).

¹⁶ Zur Bedeutung der diskursiven Erzeugung von „Realität“ vgl. FN 13. Im vorliegenden Modernisierungskontext ist dabei auch auf die *kulturhistorischen Diskursanalysen* von Edward Said (klassisch: Said 1979) hinzuweisen. „Orientalism“ steht hier neben „Socialism“ oder „Communism“, so wie es den Spiegel des „Occidentalism“

Modernen“ bestehen angesichts der *globalen* Moderne für bestimmte Perioden Modernisierungskorridore mit jeweils dominierenden Modellen (ggf. für einzelne Teilsysteme oder Institutionenordnungen), die darüber entscheiden, wer moderner und wer weniger modern ist bzw. wird, wer erfolgreich(er) ist, wer nur „zweiter“ oder „dritter Sieger“ oder gar scheitert. Umgekehrt werden mit den vielfältig bedingten Entscheidungen für bestimmte Modelle, die nicht allein rationalen Erfolgs- und Effizienzkriterien folgen, hegemoniale Modelle mitgeneriert bzw. diffundieren weiter (vgl. anhand des Japanischen Falls: Westney 1987; für Mitteleuropa Elster/Offe/Preuß 1998; Stark/Bruszt 1998; Bönker/Müller/Pickel 2002b; Ekiert/Hanson 2003).

Während Modernisierung allgemein heißt, sich in diesem Paradox von Vielfalt und (relativ) eindeutiger Machtasymmetrie richtungsbestimmt zu bewegen, bezeichnet *Gesellschaftstransformation* einen besonderen Typus der Bewegung, der sich als radikales, inszeniertes, selektiv-modellorientiertes und politisch gesteuertes Umwälzungsprojekt auf nationalstaatlicher Ebene bestimmen lässt (Kollmorgen 2005). Mit Bezug auf die Moderne(n) ließe sich pointieren, dass *Gesellschaftstransformationen den vielleicht konsequentesten Versuch darstellen, die (jeweils fortschrittlichste) Moderne mit den Mitteln der (jeweils fortschrittlichsten) Moderne zu erreichen*. Nicht nur der Fall der japanischen Meiji-Erneuerung (1868-1912) plausibilisiert diese These (vgl. Westney 1987). Sie wird auch durch die postsozialistischen Transformationen in Mitteleuropa nach 1989/90 bestätigt. Die tragenden Eliten suchten gezielt nach den international erfolgreichsten und zugleich national am ehesten adaptierbaren institutionellen Lösungen unter den Bedingungen zunehmender, vor allem ökonomischer Globalisierung. Die Etablierung neoliberal dominierter Wirtschaftspolitiken, der Umbau der sozialen Sicherungssysteme mit einer starken Privatisierungskomponente oder auch die angebotsökonomischen Steuerpolitiken belegen das eindrucksvoll (vgl. Elster/Offe/Preuß 1998; Bönker/Müller/Pickel 2002b; Kollmorgen 2006).

Der in dieser Grundorientierung offenkundig liegende Widerspruch ist ein wichtige Ursache für die dilemmatischen Prozessgestaltungen von Transformationen und für ihr notwendiges Scheitern – gemessen an den ersten emphatischen Zielprojektionen der tragenden Eliten und sie stützenden Bevölkerungsgruppen.

Die diskutierten Widersprüche in der pluralen Moderne und von Gesellschaftstransformationen kann auch als eine Art Resümee zur ersten These interpretiert werden. Die neo-evolutionistische Modernisierungstheorie, wie sie Zapf emphatisch vertritt, liefert uns tatsäch-

gab und gibt (Buruma/Margalit 2004). Für dominant politisch und politökonomisch orientierte (Diskurs-)Analysen im Kontext von Postsozialismus und EU-Osterweiterung etwa Jacoby 2002.

lich *eine* meta- und gesellschaftstheoretische Matrix für Transformationen. Damit, d.h. mit der Präsentation einer notwendigen Matrix an sich, hatte und hat sie in der Debatte recht. Sie hatte und hat auch recht mit dem Moderne-Bild, das sie als Projektionsfläche der Transformationen 1989/90 wahrnahm und mit entwarf, damit auch in der Betonung der Fortschrittsdifferenziale von West und Ost in der globalisierten Moderne. Woran sie aber in ihrer Rolle als Matrix zugleich grandios scheiterte, war einerseits der offensichtliche Mangel an meta- und grundlagentheoretischer Selbstreflexion, durch den sie ihre eigene Rolle nicht begriff und sich zwischen den und zugleich auf allen drei Stühlen von Moderne- *und* Modernisierungs- *und* Transformationstheorie verortete. Andererseits – und mit dem ersten Defizitkomplex untrennbar verwoben – fehlt ihr das gesellschaftskritische, auch selbstkritische Reflexionsvermögen. Sie (aner)kennt nur die *eine* und dabei *nordwestliche* Moderne (mit deutlichen neokonservativ-neoliberalen Zügen), zu der sie sich rein affirmativ, weil alternativlos verhält. Sie versteht nicht und kann daher auch nicht kritisieren, dass ihre Matrix der Moderne Moment der diskursiven Selbsterzeugung eben dieser Moderne und der Subalternisierung alternativer Modernen ist.

(5) Damit und abschließend zurück zu den postsozialistischen Transformationen und ihr Verhältnis zu den aktuellen Modernen: Offensichtlich hat sich mit den Umwälzungen nach 1989/90 der *Staatssozialismus* in Europa als alternative Moderne verabschiedet. In Reflexion sowohl der Transformationsmodelle, Ideologien, Praxen und Resultate der Umwälzungen im Osten Europas als auch der Probleme der westlichen und globalen Moderne(n) – von „Neoliberalismus“, „neuer“ und alter Armut über post-koloniale Subalternitäten und neo-imperialistische Hegemonialpolitiken bis zum ökologischen Raubbau – stellen sich die Fragen nach ihren konstitutiven Merkmalen und gegenwärtigen Entwicklungsmöglichkeiten erneut und neu. 1989/90 bedeutete selbstverständlich nicht das „Ende der *modernen* Geschichte“, sondern setzte einen neuen Anfang. Die postsozialistischen Transformationen und Gesellschaften beschleunigen die Herausbildung einer neuen dritten Modernereformation und sorgen zugleich mit dafür, dass deren Gestaltungsrahmen anhaltend offen und weltgesellschaftlich umkämpft ist (vgl. Kollmorgen 2004, 2006). Diese Gesamtkonstellation schließt eine doppelte Implikation ein: *Wer Kritik an den postsozialistischen Transformationen als Modernisierungen leisten will, muss die globale Moderne und ihre Modernisierungsformen selbst kritisieren. Wer – umgekehrt – über die heutige globale Moderne und ihre Post- oder reflexive Modernisierung(smöglichkeiten) forscht, kann die postsozialistischen Transformationen nicht negieren oder lediglich als Fußnote der Weltgeschichte betrachten.*

Soweit ich erkennen kann, gibt es aber in den letzten Jahren nur wenig Initiativen, sich diesem zweifachen Desiderat zu stellen (vgl. aber Allardt 2002; Bönker/Müller/Pickel 2002b; Ekiert/Hanson 2003; Ettrich 2005; Ray/Outwaithe 2005; Blokker 2005). Auch die neueste modernisierungs- und modernetheoretische Debatte erscheint hier mit ihren spezifisch *globalistischen* und *kulturalistischen* Schlagseiten nur sehr bedingt in der Lage und willens, daran etwas zu ändern (vgl. Inglehart 1997; Harrison/Huntington 2000; Beck/Bonß 2001; Berger/Huntington 2002). Der Postsozialismus wird in der Regel als abgeschlossenes Kapitel behandelt und die Ergebnisse der Transformationsforschung – wie in den Jahrzehnten zuvor an anderen Forschungsobjekten nicht minder praktiziert – fallen weitgehend der Amnesie anheim.

Vielleicht tritt die *neue Europaforschung* an ihre Stelle, die mit der EU-Aufnahme von inzwischen zehn mittel- bzw. osteuropäischen Mitgliedern an einer Problematisierung der Transformationen und europäischen Transformationsfolgen nicht vorbeikommt (vgl. Bönker/Müller/Pickel 2002b; Mair/Zielonka 2002; Beichelt 2004; Blokker 2005; Schimmelpfennig/Sedelmeier 2005; Cernat 2006). Man darf gespannt sein, welche Diskussionsbeiträge aus diesem Forschungskontext in den kommenden Jahren hervorgehen.

Literatur

- Adamski, W./Buncak, J./Martin, D. et al. (Eds./1999): System Change and Modernization. East-West in Comparative Perspective. Warzaw: IfiS Publishers.
- Adamski, W./Machonin, P./Zapf, W. (Eds./2002): Structural Change and Modernization in Post-Socialist Societies. Hamburg: Krämer.
- Alexander, Jeffrey C. (1994): Modern, Anti, Post, and Neo: How Social Theories Have Tried to Understand the "New World" of "Our Time". In: Zeitschrift für Soziologie, 23 (3): 165-197
- Allardt, Erik (2002): The Questionable Blessing of the Modernization Concept. In: Adamski, W./Machonin, P./Zapf, W. (Eds.): Structural Change and Modernization in Post-Socialist Societies. Hamburg: Krämer: 303-311.
- Andorka, Rudolph (1996): Systemtransformation in Ungarn. In: Hodenius, Birgit/Schmidt, Gert (Hg.): Transformationsprozesse in Mittelost-Europa. Soziologische Revue, SH 4: 7-15.
- Bauman, Zygmunt (1991): Modernity and Ambivalence. London/Oxford et al.: Polity/Blackwell.
- Bauman, Zygmunt (2000): Flüchtige Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1986): Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hg./2001): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1996): Reflexive Modernisierung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beichelt, Timm (2004): Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Berger, Johannes (1996): Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich – und was wird ihr bloß unterstellt? In: Leviathan 24 (1): 45-62.

- Berger, Peter L./Huntington, Samuel P. (Eds./2002): *Many Globalizations: Cultural Diversity in the Contemporary World*. Oxford: Oxford University Press.
- Berman, Marshall (1988): *All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity*. N.Y. et al.: Penguin.
- Beyme, Klaus von (1994): *Systemwechsel in Osteuropa*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Blokker, Paul (2005): *Post-Communist Modernization, Transition Studies, and Diversity in Europe*. In: *European Journal of Social Theory*, Vol. 8 (4): 503-525.
- Bönker, Frank/Müller, Klaus/Pickel, Andreas (2002a): *Cross-Disciplinary Approaches to Postcommunist Transformation: Context and Agenda*. In: Bönker, Frank/Müller, Klaus/Pickel, Andreas (Eds.): *Postcommunist Transformation and the Social Sciences*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield: 1-38.
- Bönker, Frank/Müller, Klaus/Pickel, Andreas (Eds./2002b): *Postcommunist Transformation and the Social Sciences*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield.
- Brie, Michael/Klein, Dieter (Hg./1991): *Umbruch zur Moderne*. Hamburg: VSA.
- Bryant, Christopher G.A./Mokrzycki, Edmund (Eds./1994): *The New Great Transformation? Change and Continuity in East-Central Europe*. London/NY: Routledge.
- Bunce, Valerie (1995): *Should Transitologists Be Grounded?* In: *Slavic Review*, Vol. 54 (1): 111-127.
- Buruma, Ian/Margalit, Avishai (2004): *Occidentalism. The West in the Eyes of Its Enemies*. New York: Penguin Press.
- Castells, Manuel (2001-2003): *Das Informationszeitalter*, Bd. I-II. Opladen: Leske + Budrich.
- Cernat, Lucien (2006): *Europeanization, Varieties of Capitalism and Economic Performance in Central and Eastern Europe*. Basingstoke/N.Y.: Palgrave MacMillan.
- Cohen, Jean/Arato, Andrew (1992): *Civil Society and Political Theory*. Cambridge/London: Polity.
- Dahrendorf, Ralf (1990): *Reflections on the Revolution in Europe*. New York: Times Book/Random House.
- Dubiel, Helmut (1993): *Reflexive Modernisierung, Zivilgesellschaft und die Transformation Mitteleuropas*. In: Schäfers, B. (Hg./1993): *Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa*. Frankfurt/New York: 166-173.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1979): *Tradition, Wandel und Modernität*. FaM: Suhrkamp
- Eisenstadt, Shmuel N. (2001): *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Ekiert, Grzegorz/Hanson, Stephen E. (Eds./2003): *Capitalism and Democracy in Central and Eastern Europe: Assessing the Legacy of Communist Rule*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elster, Jon (1990): *The Necessity and Impossibility of Simultaneous Economic and Political Reform*. In: Ploszajski, Piotr (Hg./1990): *Philosophy of Social Choice*. Warsaw: IFiS Publishers: 309-316.
- Elster, Jon/Offe, Claus/Preuß, Ulrich K. et al. (1998): *Institutional Design in Postcommunist Societies. Rebuilding the Ship at Sea*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Engler, Wolfgang (1992): *Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Ettrich, Frank (2005): *Die andere Moderne. Soziologische Nachrufe auf den Staatssozialismus*. Berlin: Berliner Debatte.
- Etzioni, Amitai/Etzioni-Halevy, Eva (1973): *Social Change. Sources, Patterns and Consequences*. New York: Basic Books.
- Eyal, Gil/Szelényi, Iván/Townsley, Eleanor (1998): *Making Capitalism without Capitalists. The New Ruling Elites in Eastern Europe*. London et al.: Verso.
- Genov, Nicolai (1996): *Transformation Risks: Structure and Dynamics*. In: Best, H./Becker, U./Marks, A. (Eds.): *Social Sciences in Transition*. Bonn: IZ: 39-54.
- Giddens, Anthony (2001): *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Grancelli, Bruno (Ed./1995): *Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Hankiss, Elemér (1990): *East European Alternatives*. Oxford: Clarendon Press.
- Harrison, Lawrence E./Huntington, Samuel P. (Eds./2000): *Culture Matters: How Values Shape Human Progress*. New York: Basic Books.

- Holmes, Leslie (1997): *Post-Communism*. Cambridge: Polity.
- Hopfmann, Arndt/Wolf, Michael (Hg./2001): *Transformationstheorie – Stand, Defizite, Perspektiven*. Münster: Lit-Verlag
- Huntington, Samuel P (1991): *The Third Wave. Democratization in the Late Twentieth Century*. Norman/London: Oklahoma UP.
- Inglehart, Ronald (1997): *Modernization and Postmodernization. Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies*. Princeton: PUP.
- Ionin, Leonid (1995): *Russische Metamorphosen. Aufsätze zu Politik, Alltag und Kultur*. Berlin: GSFP-Verlag.
- Jacoby, Wade (2002): *Talking the Talk and Walking the Walk: The Cultural and Institutional Effects of Western Models*. In: Bönker, Frank/Müller, Klaus/Pickel, Andreas (Eds.): *Postcommunist Transformation and the Social Sciences*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield: 129-152.
- Karl, Terry Lynn/Schmitter, Phillippe C. (1991): *Modes of Transition in Latin America, Southern and Eastern Europe*. In: *International Social Science Journal*, 1991 (128): 269-284.
- Karl, Terry Lynn/Schmitter, Phillippe C. (1994): *The Conceptual Travels of Transitologists and Consolidologists: How Far to the East Should They Attempt to Go?* In: *Slavic Review*, Vol. 53 (1): 173-185.
- Klein, Dieter (1991): *Doppelte Modernisierung im Osten. Illusion oder Option der Geschichte?* In: Brie, Michael/Klein, Dieter (Hg./1991): *Umbruch zur Moderne*. Hamburg: VSA: 9-34.
- Kollmorgen, Raj (1994): *Auf der Suche nach Theorien der Transformation. Überlegungen zu Begriff und Theoretisierung der postsozialistischen Transformationen*. In: *Berliner Journal für Soziologie* 4 (4): 381-399.
- Kollmorgen, Raj (1996): *Schöne Aussichten? Zur Kritik integrativer Transformationstheorien*. In: Kollmorgen, R./ReiBig, R./Weiß, J. (Hg.): *Sozialer Wandel und Akteure in Ostdeutschland*. Opladen: Leske+Budrich: 281-332.
- Kollmorgen, Raj (1999): *Transformationstheorien. Postsozialistische Karriere und metatheoretische Kritik*. Jena: FSU.
- Kollmorgen, Raj (2003): *Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels. Eine metatheoretische Skizze*. ISOZ-Arbeitsbericht Nr. 21. Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität, Institut für Soziologie.
- Kollmorgen, Raj (2004): *Neomodernity. Theory and Practice*. In: Angermüller, Johannes et al. (eds.): *Reflexive Representations. Politics, Hegemony, and Discourse in Global Capitalism*. Münster: LIT: 169-185.
- Kollmorgen, Raj (2005): *Gesellschaftstransformation als sozialer Wandlungstyp. Eine komparative Analyse*. In: ders. (Hg.): *Transformation als Typ sozialen Wandels. Postsozialistische Lektionen, historische und internationale Vergleiche*. Münster: LIT: 21-46.
- Kollmorgen, Raj (2006): *European Modernity and Neomodernity: East and West*. Unpublished paper presented on November 9th, 2006 at the Munk Centre for International Studies, University of Toronto.
- Kollmorgen, Raj/ReiBig, Rolf/Weiß, Johannes (Hg./1996): *Sozialer Wandel und Akteure in Ostdeutschland. Empirische Befunde und theoretische Ansätze*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kößler, Reinhart (1998): *Entwicklung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Lepsius, M. Rainer (1997): *Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung von Rationalitätskriterien*. In: Göhler, Gerhard (Hg.): *Institutionenwandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag: 57-69.
- Linz, Juan J./Stepan, Alfred (1996): *Problems of Democratic Transition and Consolidation*. Baltimore/London: Johns Hopkins UP.
- Loo, Hans van der/Reijen, Willem van (1992): *Modernisierung. Projekt und Paradox*. München: dtv.
- Machonin, Pavel et al. (2002): *The Czech Republic: Transformation and Modernization*. In: Adamski, W./Machonin, P./Zapf, W. (Eds.): *Structural Change and Modernization in Post-Socialist Societies*. Hamburg: Krämer: 15-78.
- Mair, Peter/Zielonka, Jan (2002): *Introduction: Diversity and Adaptation in the Enlarged European Union*. In: *West European Politics (Special Issue)*, Vol. 25 (2): 1-18.

- Merkel, Wolfgang (1994b): Struktur oder Akteur, System oder Handlung: Gibt es einen Königsweg in der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung? In: Merkel, W. (Hg.): Systemwechsel 1. Opladen: Leske+Budrich: 303-332.
- Merkel, Wolfgang (Hg./1994a): Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen. Opladen: Leske+Budrich.
- Merkel, Wolfgang/Croissant, Aurel (2000): Formale und informale Institutionen in defekten Demokratien. In: PVS, 41. Jg. (1): 3-30.
- Merkel, Wolfgang/Puhle, Hans-Jürgen (1999): Von der Diktatur zur Demokratie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Müller, Klaus (1991): Nachholende Modernisierung? Die Konjunkturen der Modernisierungstheorie und ihre Anwendung auf die Transformation der osteuropäischen Gesellschaften. In: Leviathan, 1991 (2): 261-291.
- Müller, Klaus (1998b): Postsozialistische Krisen. In: Ders.: (Hg.): Postsozialistische Krisen. Opladen: Leske + Budrich: 177-249.
- Müller, Klaus (Hg./1998a): Postsozialistische Krisen. Theoretische Ansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske + Budrich.
- O'Donnell, Guillermo (1994): Delegative Democracy. In: Journal for Democracy, Vol. 5 (1): 55-69.
- O'Donnell, Guillermo/Schmitter Philipp C. (1986): Transitions from Authoritarian Rule: Tentative Conclusions about Uncertain Democracies. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Offe, Claus (1991): Capitalism by Democratic Design? Democratic Theory Facing the Triple Transition in Eastern Central Europe. In: Social Research, 1991 (4): 865-892.
- Parsons, Talcott (1964/1971): Evolutionäre Universalien der Gesellschaft. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien sozialen Wandels. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch: 55 – 74.
- Parsons, Talcott (1966/1986): Gesellschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Peter, Lothar (1993): Für eine modernisierungskritische Soziologie der Transformation in Deutschland. In: BISS public, 1993 (11): 91-96.
- Pickel, Andreas (1998): Theorie, Strategie und Ideologie. Grundprobleme ökonomischer Transformation. In: Müller, K. (Hg.): Postsozialistische Krisen. Opladen: Leske + Budrich: 113-131.
- Przeworski, Adam (1991): Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America. Cambridge: Cambridge University Press.
- Przeworski, Adam et al. (1995): Sustainable Democracy. Cambridge. Cambridge UP.
- Ray, Larry/Outhwaite, William (2005): Social Theory and Postcommunism. Malden et al.: Blackwell.
- Ritzer, George (2004): The Globalization of Nothing: Why So Many Make So Much Out Of So Little. Thousand Oaks: Pine Forge Press.
- Rosa, Hartmut (2005): Soziale Beschleunigung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rueschemeyer, Dietrich/Stephens, John D./Huber Stephens, Evelyne (1992): Capitalist Development and Democracy. Chicago: University of Chicago Press.
- Said, Edward (1979/2002): Orientalism. New York: Penguin Press.
- Schimmelpfennig, Frank/Sedelmeier, Ulrich (Eds./2005): The Europeanization of Central and Eastern Europe. Ithaca/London: Cornell UP.
- Schluchter, Wolfgang (1996): Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Srubar, Ilja (1998): Lebenswelt und Transformation. Zur phänomenologischen Analyse gegenwärtiger Gesellschaftsprozesse. In: Müller, K. (Hg.): Postsozialistische Krisen. Opladen: Leske + Budrich: 68-87.
- Staniszkis, Jadwiga (1989/91): The Dynamics of Breakthrough in Eastern Europe. The Polish Experience. Berkeley et al.: University of California Press.
- Stark, David (1994): Nicht nach Design. Rekombiniertes Eigentum im osteuropäischen Kapitalismus. In: PROKLA 24 (94): 127-142.
- Stark, David/Bruszt, Laszlo (1998): Postsocialist Pathways: Transforming Politics and Property in East Central Europe (Cambridge Studies in Comparative Politics). Cambridge: CUP.
- Sterbling, Anton/Zipprian, Heinz (Hg./2001): Max Weber und Osteuropa. Hamburg: Krämer.
- Sztompka, Piotr (1992): Dilemmas of the Great Transition. In: Sisyphus, Vol. 2 (VIII): 9-27.

- Sztompka, Piotr (1995): Cultural and Civizational Change: The Core of Post-communist Transition. In: Grancelli, Bruno (Ed.): Social Change and Modernization. Berlin/New York: De Gruyter: 235-248.
- Thomas, Michael (1992): Vernachlässigte Dimensionen soziologischer Analyse. Transformationsprozeß als soziologische Herausforderung. In: Thomas, Michael (Hg.): Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften im Transformationsprozeß. Berlin: Akademie Verlag: 108-127.
- Tiryakian, Edward A. (1991): Modernization: Exhumetur in Pace (Rethinking Macrosociology in the 90s). In: International Sociology, Vol. 6 (2): 165-180.
- Tiryakian, Edward A. (1998): Neo-Modernisierung. Lehren für die und aus der postsozialistischen Transformation. In: Müller, K. (Hg.): Postsozialistische Krisen. Opladen: Leske + Budrich: 31-52.
- Wagner, Peter (1995): Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt/New York: Campus.
- Wallerstein, Imanuel (1984/1989): Der historische Kapitalismus. Argument: Berlin/Hamburg.
- Weber, Max (1904/1988): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: Mohr: 146-215.
- Wehling, Peter (1992): Die Moderne als Sozialmythos. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien. Frankfurt/New York: Campus.
- Westney, D. Eleanor (1987): Imitation and Innovation: The Transfer of Western Organizational Patterns in Meiji Japan. Cambridge: CUP.
- Wiesenthal, Helmut (2001): A Paradigm Destroyed. On the Opportunity of Revising Theories of Institutional Transformation. In: Schelkle, Waltraud/Krauth, Wolf-Hagen/Kohli, Martin/Elwert, Georg (eds.): Paradigms of Social Change: Modernisation, Development, Transformation, Evolution. Frankfurt/New York: Campus: 145-166.
- Zapf, Wolfgang (1986): Innovationschancen der westeuropäischen Gesellschaften. In: Berger, Johannes (Hg.): Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, SH der Sozialen Welt: 167-179.
- Zapf, Wolfgang (1991a): Modernisierung und Modernisierungstheorien. In: Zapf, W. (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Frankfurt/New York: Campus: 23-39.
- Zapf, Wolfgang (1994): Die Transformation in der ehemaligen DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. In: Berliner Journal für Soziologie, 4 Jg. (3): 295-306.
- Zapf, Wolfgang (1996): Modernisierungstheorien in der Transformationsforschung. In: Beyme, Klaus von/Offe, Claus (Hg.): Politische Theorien in der Ära der Transformation, PVS-Sonderheft 26. Opladen: Westdeutscher Verlag: 169-181.
- Zapf, Wolfgang (Hg./1971): Theorien des sozialen Wandels. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Zapf, Wolfgang (Hg./1991b): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt/New York: Campus.
- Zapf, Wolfgang/Habich, Roland/Bulmahn, Thomas/Delhey, Jan (2002): The Case of Germany: Transformation through Unification. In: Adamski, W./Machonin, P./Zapf, W. (Eds.): Structural Change and Modernization in Post-Socialist Societies. Hamburg: Krämer: 229-284.